

Themen: Eingangswort – Aus der Kirchensynode

Eingangswort

„In ihm war das Leben, und das Leben war das Licht der Menschen.“

Joh. 1,4

Das Leben von Jesus Christus ist das Licht der Menschen. Dies ist lange vor Weihnachten schon so: Es ist das Licht auf Abrahams Weg, das Licht über dem Dienst von Mose, das Licht über dem Aschenhaufen von Hiob.

Und nun ist das grosse Licht der Verheissung gekommen in jener Nacht über den Feldern von Bethlehem. Mit dem Leben dort in der Krippe ist das Licht da. Das Wort von Jesus ist jetzt Licht. Seine Taten sind das Licht. Sein Werk am Kreuz ist das Licht. Und sein Ostermorgen ist das Licht. Es war Gottes ewiger Wille, dieses – gerade dieses - Licht dort zum Licht zu machen für die Welt. Ob ich dieses Licht sehe oder nicht – es scheint. Es scheint als „Licht der Menschen“. Es ist das Licht der Menschen schlechthin - also auch das Licht der ungezählten Millionen, die es noch nicht sehen. Sie werden es sehen, denn Christus will, dass sie es sehen, weil er das „Licht der Menschen“ ist.

Wie geschieht das? Wie kommt sein Licht in die Finsternis und in die Not dieser Welt? Er hat Wege, die wir nicht sehen, und kennt Mittel, die uns jetzt noch nicht bekannt sind. Aber auf alle Fälle wird er die Völker erleuchten, denn er ist „das Licht der Menschen“.

Und auch das noch: Liebe Gemeinde, dich will er brauchen. Du darfst mithelfen, dass das Licht von Jesus das „Licht der Menschen“ wird. Er hat sein Licht sozusagen den Seinen ausgeliehen: „Ihr seid das Licht der Welt.“ Wir dürfen heute als Glieder seiner Gemeinde dazu gehören. Wir dürfen „es leuchten lassen vor den Leuten“. Aber wir sollen es nicht unter den Scheffel stellen.

Nach Walter Lüthi (bearbeitet und gekürzt)

Aus der Kirchensynode (Synodesitzungen vom 27. November und 11. Dezember 2012)

Die Novembersynode wurde wie jedes Jahr mit einem Gottesdienst eröffnet. Rita Famos (S) gestaltete den Gottesdienst, der im Fraumünster stattfand. Die Predigt hielt Prof. Dr. Ralph Kunz zum Thema „Dein Reich komme“.

Bei den Mitteilungen machte Yvonne Wildbolz (EKF) in einer persönlichen Erklärung auf die schlimme Lage der Christen in Nigeria aufmerksam. Im letzten Jahr wurden in Nigeria über 1000 Christen bei Anschlägen der islamistischen Sekte „Boko Haran“ getötet, viele wurden vertrieben und leiden sehr unter den Bedrängungen.

Peter Würmli (S) tritt auf Ende 2012 nach 10 Jahren als Synodepräsident zurück. Als seinen Nachfolger wählte die Kirchensynode ohne Gegenstimme Kurt Stäheli (L) aus Marthalen zum neuen Synodepräsidenten. Stäheli war bereits seit einem Jahr Vizepräsident und ebenfalls Präsident der Liberalen Fraktion. Das Fraktionspräsidium wird er auf Anfang Jahr an Thomas Maurer abgeben. Weiter wählten die Synodalen Martin Fischer (EKF) aus Hinwil zum neuen ersten Vizepräsidenten und Marianne Meier (S) aus Meilen zur neuen zweiten Vizepräsidentin.

Ein wichtiges Traktandum der Novembersynode war das Diakoniekonzept. Bereits vor etlichen Jahren wurde mit der Erarbeitung dieses Konzepts begonnen, das nun endlich der Kirchensynode vorgelegt wurde. Es ist die Zusammenfassung des Buches „Diakonie, eine praktische Perspektive“ von Frieder Furler, der ebenfalls das Konzept erarbeitete. Das Diakoniekonzept geht von der Mahlgemeinschaft Jesu mit den unterschiedlichsten Menschen aus. Das ist das Urmodell von Gemeinschaft, von diakonischem Handeln und gelebter Solidarität. Ohne Diakonie fehlen der Kirche die Füße. Die Kirche soll nahe den Menschen in ihren Notlagen sein. Die diakonisch Tätigen in den Gemeinden sind Sozialdiakone und Sozialdiakoninnen, Pfarrpersonen und Freiwillige. Die Menschen, die damals mit Jesus am Tisch sassen, wurden nicht nur satt, sondern ihr Leben bekam eine neue Perspektive und einige wurden zu ganz anderen Menschen. Die „Zwölfeldertafel“ des Konzepts ist das Arbeitsinstrument, das den Gemeinden helfen soll, ihre Diakonie zu profilieren. Diese Tafel besteht aus den drei Kernthemen Existenz und Arbeit, Gesundheit und Wohlergehen, sowie Zugehörigkeit und Teilhabe. Die Umsetzung des Diakoniekonzepts in den Gemeinden ist abgestützt auf die Legislaturziele des Kirchenrats. Im Legislaturziel 4 steht unter anderem: „Die Kirchgemeinden geben ihrer Diakonie Profil. Alle Kirchgemeinden überprüfen aufgrund des landeskirchlichen Diakoniekonzepts 2012 das Profil ihrer Diakonie.“ Zudem wird die Diakonie das Thema der nächsten Kirchenpflege-Tagung sein. Das Diakoniekonzept ist ein gutes Grundlagenpapier, das konzeptionell noch ergänzt werden muss. Es stiess bei allen Fraktionen grundsätzlich auf breite Zustimmung. Vor allem zur Umsetzung gab es aber auch kritische Stimmen. Das Konzept sei zu lang und zu unscharf formuliert und vor allem für die Gemeinden brauche es eine gut umsetzbare Kurzfassung. Zu reden gab auch die geforderte fachliche Qualifikation der Sozialdiakone auf Ebene der Höheren Fachschule. Weil Höhere Fachschulen das Theologische nicht vermitteln, müssen Sozialdiakone dies über ein Weiterbildungs-CAS zusätzlich erwerben. Erfreulich ist, dass das Theologisch-Diakonische Seminar Aarau auf gutem Weg ist, den Titel HF anzubieten und eidgenössisch anerkennen zu lassen.

Die Kirchensynode nahm das Diakoniekonzept zustimmend zur Kenntnis.

Nach der Mittagspause waren Gottfried Locher, Kirchenbundpräsident und Margot Kässmann, Beauftragte der EKD für die Reformationsjubiläen in der Synode zu Gast. Locher fragte in seinem Referat, was Reformation in der heutigen Zeit heisse, in der Kirchen um ihre Glaubwürdigkeit kämpfen. Er sprach von drei Punkten der Reformation: der Stille, der Bewegung und der Gemeinschaft. Reformation beginnt in der Stille. Stille schafft einen Freiraum in der Seele. Zwingli und auch Luther entwickelten ihre Gedanken im Gebet in der Stille. Reformation ist Bewegung. Das Evangelium setzt uns in Bewegung und unser Profil ist das Gesicht von Jesus Christus. Reformation sucht Gemeinschaft. Nicht nur Gemeinschaft zwischen den Menschen, sondern auch Gemeinschaft zwischen Kirchen. Das Evangelium macht den Blick frei: „Wer glaubt, ist frei“, dies sei die Kernbotschaft der Reformation. Locher schlug dies als Motto der Reformationsjubiläen vor.

Margot Kässmann legte in sieben Punkten dar, wie die EKD die Reformationsfeierlichkeiten 2017 angeht. Erstens sei 1517 das Symboljahr und Luther die Symbolfigur der Reformation, die als Gesamtgeschehen gesehen werden müsse und auch ein kritischer Blick zurück sei angebracht. Zweitens müsse die Reformation mit ökumenischer Dimension gefeiert werden und es müsse drittens ein Akzent gesetzt werden mit den Jubiläen bezüglich des Dialogs mit den Religionen. Viertens solle die Gleichberechtigung der Frauen betont werden. Das Jubiläum 2017 sei das erste, bei dem die meisten Kirchen die Frauenordination hätten. Als weitere Punkte nannte Kässmann Spaltung und Versöhnung, Bildung und zuletzt Freiheit. Das Jubiläum sei das erste nach der Leuenberger Konkordie 1973, bei der sich Reformierte und Lutheraner verständigten und Spaltungen überwandten. Für eine zukunftsfruchtbare Bildung müsse Glaube und Vernunft zusammengehalten werden. Kirchen müssten vehement für die eigene Freiheit und die Freiheit der anderen eintreten, besonders dort, wo Menschenrechte mit Füßen getreten werden.

Zu Beginn der Dezembersynode verlas Willi Honegger, Fraktionspräsident der EKF, eine Fraktionserklärung bezüglich des Dossiers „Bethlehem - Im Schatten der Mauer“, das im „reformiert.ch“ vom 30. November 2012 erschien. Das Dossier enthielt eine Reportage aus Bethlehem, eine Kurzchronik des Palästina-Konflikts und Infos über die Lage palästinensischer Christen. In der Erklärung wurden einige Punkte des Dossiers kritisiert: Zum Beispiel ist der Bethlehemer Alltag im Schatten der Mauer eine bedauerliche Folge islamischer Aggressivität und schützt die Bevölkerung vor Terror. Die Reportage operiert mit Worten wie: „Trennmauer und Wachturm“ sowie „Beton, Stacheldraht und Wachanlagen“ und weckt dadurch Assoziationen zur Berliner Mauer, die damals die Menschen an der Flucht vor einem totalitären Regime hinderte. Falls dieser Vergleich gewollt wäre, ist dies doch ungehörig. Bethlehem hat nicht nur im Schatten der Mauer, sondern vor allem im Schatten der Hamas gelebt. Dem Schreiber jedoch genügt ein Statement, um die Islamisierung Bethlehems als israelische Propaganda abzutun. Wie viel die Islamisierung zur Auswanderung von Christen beiträgt, wird nicht erwähnt. Die Chronik verschweigt die Verbundenheit der Juden mit ihrem Land aufgrund ihrer Geschichte. Sie verschweigt auch die zionistische Besiedlung seit dem 19. Jahrhundert. Das Jahr der Staatsgründung 1948 wird völlig verzeichnet: Kein Wort davon, dass der Teilungsplan der UNO von israelischer Seite akzeptiert und

von arabischer Seite abgelehnt wurde und der Judenstaat in der Nacht nach der Unabhängigkeitserklärung von vier arabischen Staaten in einen Krieg um Sein oder Nichtsein verwickelt wurde.

Der EKF ist klar, dass es keine einfache Lösung gibt für den seit Jahrzehnten andauernden Konflikt im Nahen Osten, aber ist es wirklich die Aufgabe einer kirchlichen Zeitschrift, sich vereinfachender anti-israelischer Clichés zu bedienen? Die EKF fragt auch, was das Dossier zur Beschäftigung mit Nahost in unserer Kirche beiträgt. Sie fordert von „reformiert.ch“ eine ausgewogenere und sachlichere Berichterstattung und eine Erklärung der Redaktion gerade auch im Blick auf die Beziehungen zu hiesigen jüdischen Gemeinschaften.

In der ersten Januarausgabe des „reformiert.ch“ wird die Fraktionserklärung genannt und einige Punkte daraus werden erwähnt werden.

Das Haupttraktandum der Dezembersynode war das Budget 2013. Markus Bürgin (EKF), Präsident der Finanzkommission, forderte vom Kirchenrat stärkere Sparbemühungen. Besonders bei den Gesamtkirchlichen Diensten müsse der Rotstift angesetzt werden, denn die GKD seien im letzten Jahr um 10 Stellen gewachsen. Aber die Kirchgemeinden dürften nicht noch mehr von Sparübungen getroffen werden. Deshalb stellte die Finanzkommission den Antrag, den Personalaufwand bei den GKD um 500'000 Fr. zu kürzen. Die Synode folgte der Finanzkommission und strich die 500'000 Fr. aus dem Budget. Theddy Probst (EKF) stellte kurz darauf einen Antrag, die Beiträge an die Migrationskirchen nicht wie vorgesehen um 40'000 Fr. zu kürzen. Man solle nicht dort sparen, wo kirchliches Leben stattfindet. Die Synode nahm den Antrag an. Die Finanzkommission reichte zudem eine Motion ein, die ab 2014 vom Kirchenrat eine jährliche Reduktion des Budgets um 1 Mio. Franken verlangte. Die Motion sei keine Sparvorlage, sondern wolle mehr Geld bei den Gemeinden belassen. Ein festes Sparziel gebe dem Kirchenrat auch bessere Sicherheit bei der Planung. Gleich mehrere Kirchenräte wehrten sich vehement gegen die Motion. Die vorhandenen Mittel sollten gut genutzt werden, solange sie vorhanden seien und die Motion sei rechtlich nicht haltbar, weil sie in die Kompetenzen des Kirchenrates eingreife, so einige der Gegenargumente. Darauf hin lehnte die Synode die Motion ab und der Kirchenrat versicherte, dass der Ruf nach weiteren Sparbemühungen bei ihm angekommen sei. Zum Schluss stimmte die Synode dem angepassten Budget zu, das bei einem Ertrag von 107, 2 Mio. Franken nun einen Überschuss von 620'000 Fr. ausweist.